Geburtstag

Autor(en): **Escher, Nanny von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

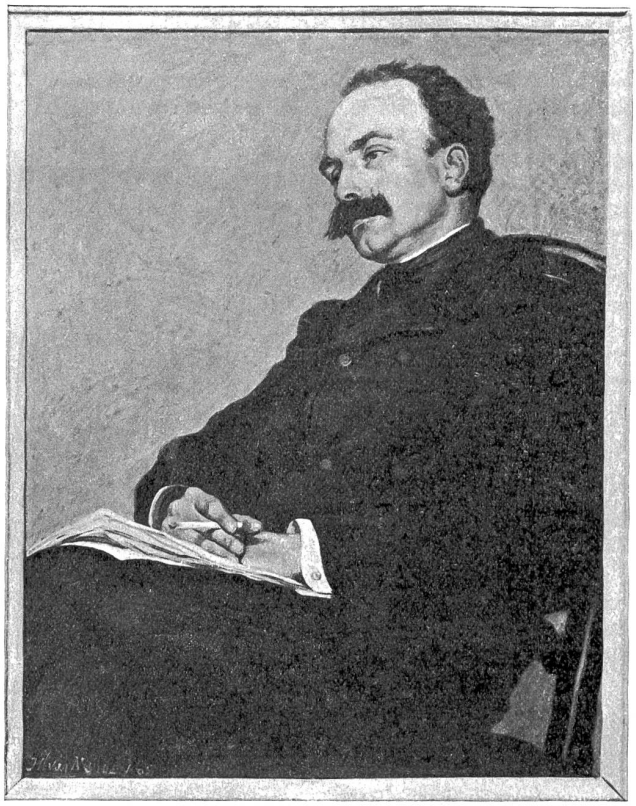
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

für Dritte relativ. Man braucht nur an den Mohn von Mykene in den „Promenades“ zu erinnern. Wunderbare Lyriker sind beide. Bei Monnier erscheint eben die Phantasie mehr als Temperament, bei Vallette mehr als Intuition. (Der Gegensatz äußerte sich übrigens mehr in der persönlichen Unterhaltung). Sein Jean-Jacques Rousseau Genevois ist die Hauptfrucht dieser Intuition. Erst dieses Buch lehrt Rousseau verstehen. Wenn man sich sagt, welch elementare Bedeutung Rousseau in der ganzen seitherigen Geschichte — wenigstens Europas — zukommt, so wird das Buch zu einer Tat, und Genf ist ein zweites Mal weltgeschichtliche Stadt. Und hier hat nun auch Vallette Temperament. Der milde, feine, edle Philosoph des Schönen macht dem lauten Rufer im Streite Platz, der in heißer Begeisterung seinen Helden der Wahrheit und Freiheit verkündet, aus Stamm und Heimat heraus begreift, mit allen seinen Fehlern, wie mit seinen Tugenden, aber auch mit dem Ruhm seiner Taten für die Heimat in Anspruch nimmt. Dieses Hauptwerk, diese Arbeit langer Jahre hat er noch zu Ende führen dürfen. Sein Lebenswerk ist sein letztes. Wir freuen uns aber auf die posthume Veröffentlichung seiner Croquis Genevois.

Wir freuen uns auch auf ein posthumes genferisches Gegenstück zum Quattrocento und zur Venise au XVIII-ième siècle: La Genève de Töpffer. Monniers letztes Buch ist „Mon Village“. Wir haben einläßlich vom Livre de Blaise, nunmehr auch deutsch bei Langen in München, erzählt. Dort ist im Schulbuben die Schule, in der Schule aber, als ihrem Nerv, ihrer raison d'être fast, die alte Cité selbst gefeiert. Mon Village erzählt von den freien Sommermonaten im Häuschen seiner Mutter, draußen im Dörflein — wo er jetzt begraben liegt. Welch ein Reichtum an Erleben und an Denken! Erst, wo ich davon erzählen möchte, wird mir klar: ich müßte das halbe Buch abschreiben. Das stille Landhaus wie die Reisen des Freundes, in den Croquis ꝛc.: eine ganze Lebenserkenntnis erzählen sie uns. Was er vom Kamin sagt oder vom wandernden „Vitrier“ — nur zum Beispiel — ist tief, ist klassisch. Man wundert sich beständig, daß das nicht schon lange und gerade so gesagt worden ist. Wie er aber die Sommernacht besingt — das ist ein Hymnus, der geht zu einer solchen Höhe des Ausdrucks, so sehr an die Grenze menschlichen Sagens: man fühlt sich entfernt an Dante erinnert, wo er vor der Vision der letzten Herrlichkeiten mit dem Worte bis zur Ohnmacht ringt.

Ich dürfte noch länger von den beiden, von diesen ihren beiden letzten Geschenken reden, so wollte ich nicht. Die paar Worte in memoriam müssen hier genügen. Und dann wüßte ich kaum, wo anfangen, wo aufhören. Und dann: es tut jetzt zu weh. Auf meinem Schreibtisch liegt ein angefangener Brief... Ich kann es noch nicht glauben, daß er nie abgehen soll. Und dann: wir Schweizer alle sollen unsere Größten selber kennen lernen. In der Liebe zu unsern Großen schließen wir, welsche und deutsche Schweizer, uns am besten zusammen. Allerdings: mit Vallette ist eine Brücke zwischen Ost und West des Schweizerlandes gefallen. Wer wird es ihm nachtun? Die glänzende journalistische Tätigkeit der beiden in „Journal de Genève“, „Gazette de Lausanne“, „Bibliothèque universelle“, „Semaine littéraire“ ꝛc. konnte hier nicht auch noch berührt werden. Der Verlust dieser Mitarbeiter kann nach seiner ganzen Bedeutung zunächst nur gefühlt, in Worte nicht gefaßt werden...



Philippe Monnier (1864—1911). Nach dem Bildnis von Henry van Muyden in der Sammlung des Cercle des Arts et des Lettres de Genève. Phot. Fréd. Boissonnas, Genf.

Vor kurzem, als Erneste Naville, der Philosoph der Selbstbestimmung, der große Denker, in der Schönheit seines Alters und seiner Weisheit noch unter uns weilte, da hieß es: Mit ihm lebt ein anderes Genf. Wenn dieser die Augen schließt, ist es eine andere Stadt. Aber auch dieses andere Genf krönte bereits jede schönste Zuversicht mit seinen jungen Koryphäen. Da waren in erster Linie Gaston Frommel, der Theologe, der geniale Neudenker des Calvinismus, Philippe Monnier, Gaspard Vallette. Gaston Frommel ist noch vor Naville abberufen worden. Und nun Monnier. Und nun auch noch Vallette. Es ist niederschmetternd.

Eugen Ziegler, Lenzburg.

Geburtstag

Geburtstag! Frisches Grün auf allen Bäumen,
Doch kalt die Luft und grau das Himmelszelt.
Geburtstag! Ehedem pflegt' ich zu träumen
Von einem Glück, das in den Schoß mir fällt.

Ja, einstmals — aber heute weiß ich's besser:
Heut' ist die Wirklichkeit so greifbar nah,
Gleichwie ein Raufbold mit gezücktem Messer,
Hohnlachend und breitspurig steht sie da.

Mein Lieblingslied erstirbt mir auf der Lippe.
In stolzem Schweigen wende ich mich ab
Zur andern Seite. Dort hält ein Gerippe
Mit seiner Sanduhr Wacht beim offnen Grab.

Und zwischen beiden liegt mein Platz im Leben,
Wo eingefriedet steht die Bank der Pflicht.
Sonst nichts? Aus schwarzer Wolkenwand daneben
Dringt hell als Sonnengruß der Liebe Licht...

Nanny von Escher, Albis.